

Perry Rhodan



Psionisches Roulette

PerryRhodan

Psionisches Roulette

Perry Rhodan

**Psionisches
Roulette**

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Die Welt von PerryRhodan

**Informationen anfordern bei:
Pabel-Moewig Verlag KG
PERRY RHODAN-Kommunikation
Karlsruher Straße 3 I
76437 Rastatt**

**Bitte Rückporto beifügen
www.perry-rhodan.net**

*Datenschutzhinweis: Ihre Daten werden von uns lediglich zur Zusendung des Infopakets verarbeitet.
Eine weitergehende Nutzung zu Marketingzwecken bzw. eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht.

Impressum:

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

www.perry-rhodan.net

Bearbeitung: Hubert Haensel

Redaktion: Sabine Kropp

Titelillustration: Johnny Bruck

Vertrieb: Edel Verlagsgruppe, Hamburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany 2019

ISBN: 978-3-95548-025-7

1.

»Ihr kommt hierher, und alles, was ihr mir zu bieten habt, ist die Nachricht eures Versagens?« Lord Mhuthan, Beherrscher des Landes gleichen Namens, starrte die beiden Vermummten zornig an. Sie fühlten sich unbehaglich, das war ihnen anzumerken. »Die Grauen Lords haben ihr Vertrauen in euch gesetzt«, herrschte er die Besucher an. »Trotzdem ist es euch nicht gelungen, Starsen in Grauland zu verwandeln. Andere waren nicht so erfolglos.«

Offener Triumph sprach aus den Worten des Grauen Lords. Seit einem Tiefenjahr war das Land Mhuthan Graugebiet, ein eindrucksvoller Erfolg für ihn.

»Wir sind auf Gegner gestoßen«, versuchte der Älteste eine Rechtfertigung.

»Gegner?«, unterbrach der Lord verächtlich. »Natürlich hattet ihr Gegner zu bekämpfen, das war eure Aufgabe.«

»Es handelt sich um Abgesandte der Kosmokraten ...«, wagte der Fratervorsteher einen erneuten Vorstoß.

»Und das war zu viel für euch? Abgesandte der Kosmokraten sind für uns überwindbar, das beweisen die Beispiele aus früherer Zeit.«

»Diese sind anders. Wir sind sicher, dass es sich bei ihnen um Ritter der Tiefe handelt.«

Lord Mhuthan brauchte eine Weile, bis er das verdaut hatte. Er lachte dröhnend. »Ritter der Tiefe, sagt ihr? Habt ihr mehr Ausreden für eure Unfähigkeit?«

»Es ist, wie wir sagen«, antwortete der Älteste. »Diese Ritter werden unserer Sache weiter schaden. Deshalb schlagen wir vor, die anderen Grauen Lords zu verständigen.«

Mhuthan schwieg. »Das werde ich nicht tun«, sagte er schließlich, etwas ruhiger geworden. »Euer Bericht ist keine ausreichende Begründung für einen solchen Schritt.«

Mit einer herrischen Geste forderte er die Besucher auf, zu gehen.

Unter der Tür hielt der Fratervorsteher kurz inne. »Verzeih!«, sagte er. »Die Ritter der Tiefe werden höchstwahrscheinlich versuchen, Starsen über einen der Tortransmitter zu verlassen. Es wäre ratsam ...«

»Auf eure Ratschläge kann ich verzichten«, unterbrach Lord Mhuthan und wies die beiden Flüchtlinge aus Starsen schroff aus dem Raum.

In Starsen war eine Kraft am Werk, die er ernst nehmen musste. Gänzlich ausschließen konnte Lord Mhuthan nicht, dass es sich bei den Erwähnten tatsächlich um Ritter der Tiefe handelte.

Er befahl einen der Roboter herbei und ließ ihn ein Abbild der Schaltzentrale projizieren, von der aus die Transmitter überwacht wurden. Sorgfältig prüfte er alle Speicherdaten. Es gab keine auffälligen Anzeigen, aber das konnte sich ändern – vor allem, wenn sich wahrhaftig Ritter der Tiefe an den Anlagen zu schaffen machten.

Gewiss, er hatte beeindruckende Erfolge vorzuweisen. Ohne ihn wäre das Land Mhuthan nicht zu Graugebiet geworden. Doch einen oder gar zwei leibhaftige Ritter der Tiefe zu fangen ... der Gedanke war überaus verlockend.

Sicherlich kannten Ritter der Tiefe einige Geheimnisse, die den Grauen Lords bislang verborgen geblieben waren. Schon das würde nahezu jeden Aufwand rechtfertigen – und machte es Mhuthan zugleich unmöglich, die anderen Lords zu verständigen. Er war nicht gewillt, einen Erfolg zu teilen.

Spontan sorgte er dafür, dass die Starsentransmitter von seiner Tiefengondel aus überwacht wurden. Schon beim nächsten Transmitterimpuls würde eine Spezialschaltung die Sendung umleiten. Ein gebührendes Empfangskommando musste rechtzeitig bereitstehen. Keine schlagkräftigen Kampfmaschinen, sondern einfache Roboter, die schnell in ihren Fähigkeiten reduziert werden konnten. Mochten die geheimnisvollen Ritter der Tiefe darauf hereinfallen und glauben, die Grauen Lords hätten technisch wenig aufzubieten.

»Und danach?«, überlegte Lord Mhuthan halblaut. »Ich werde mich der Hilfe der Tiziden bedienen.«

2.

Der erste Blick genügte. Die Transmitterstation, in der Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan materialisiert waren, machte einen düsteren, Unheil verkündenden Eindruck. Grau war die vorherrschende Farbe, wenn die drei Ritter der Tiefe diese triste Schattierung überhaupt als Farbe bezeichnen wollten. Der Boden vibrierte leicht; irgendwo in der Nähe arbeiteten mächtige Maschinen.

»Wo sind wir jetzt?«, fragte Salik.

Atlan zog die Stirn in Falten. »Mein Extrasinn behauptet, dass möglicherweise unser Transmittersprung manipuliert wurde.«

»Dann wird derjenige nicht lange auf sich warten lassen, der das veranlasst hat.« Salik sah sich angespannt um.

Die Station schien verlassen zu sein. Alles wirkte ungewohnt trist und grau. Sogar die TIRUNS der drei hatten einen schmutzig wirkenden Grauton angenommen.

Während sie den Transmitterbereich verließen und tiefer in die Station eindringen, rekapitulierte der Arkonide die Fähigkeiten der Schutzanzüge. TIRUN, den Begriff hatte Lethos-Terakdschan genannt, bedeutet nichts anderes als *Tiefen-SERUN*. Die eng anliegenden Anzüge aus weichem, porös wirkendem Stoff passten sich wie ein Chamäleon ihrer Umgebung an. Das aktuelle Grau täuschte möglichen Beobachtern Grauleben vor. Wie galaktische SERUNS regelten auch diese Anzüge den Körperhaushalt ihrer Träger. Sie wandelten alle Ausscheidungen in einem nahezu vollendeten Recyclingsystem um und versorgten die Träger mit sämtlichen notwendigen Aufbaustoffen und Spurenelementen. Eine Nahrungsaufnahme im herkömmlichen Sinn war nicht mehr notwendig. Die technischen Einrichtungen wurden über Gedankenbefehle geschaltet, das galt nicht zuletzt auch für den starken Individualschutzschirm und das umfangreiche Waffenarsenal.

»Achtung!«, rief Jen Salik.

Aus dem Augenwinkel nahm Atlan wahr, dass Lethos-Terakdschan unsichtbar wurde – ein Leichtes, da es sich bei der hochgewachsenen Gestalt ohnehin nur um eine Materieprojektion handelte.

Der Grund für Lethos' Verschwinden? Ein klobiger Roboter ratterte auf Laufketten heran. Das kastenförmige Gebilde wirkte schrottreif.

Atlan handelte instinktiv, er stieß Salik zur Seite und warf sich selbst

in die andere Richtung. Der Strahlschuss des Roboters blitzte zwischen ihnen hindurch und hinterließ an der mattgrauen Wand einen hellrot brodelnden Fleck. Der Arkonide hatte schon seinen Schutzschirm aufgebaut und aus der rechten Handgelenkspasse eine Waffe ausgefahren.

Atlans erster Schuss traf den Waffenarm des klapprigen Roboters, der zweite den kantigen Leib. Die nachfolgende Explosion zerstörte den Roboter.

»Was sollte das?«, fragte Salik.

»Unser Empfangskommando«, antwortete Atlan. »Sehr freundlich, stelle ich fest.«

»Du meinst, die Attacke war eine Farce?«

»Jemand will mehr über uns in Erfahrung bringen – oder uns in Sicherheit wiegen.«

»Versucht, die Station zu verlassen«, schlug Lethos-Terakdschan vor.

Jeder TIRUN war in der Lage, die Gefühlsschwingungen anderer TIRUN-Träger aufzufangen. Auf ähnliche Weise war es möglich, dass Atlan und Jen Salik die telepathischen Botschaften Lethos-Terakdschans verstehen konnten.

Sie stießen auf weitere Roboter, wenn auch nur auf eine lächerliche Ansammlung kaum funktionsfähiger Maschinen. Aber diese Roboter eröffneten sofort das Feuer.

Die beiden Ritter der Tiefe reagierten mit absoluter Präzision. Die Schüsse der Angreifer wurden von den Schutzschirmen der TIRUNS absorbiert. Die Roboter hielten jedoch der Gegenwehr nicht stand, sie stürzten entweder erstarrt zu Boden oder explodierten. Atlan und Salik nutzten die Gelegenheit, sich zurückzuziehen.

Nicht weit von ihnen entfernt öffnete sich wie von Geisterhand bewegt ein Türschott. Offenbar hatte Lethos-Terakdschan einen geeigneten Weg gefunden.

»Ihm nach!«, rief Atlan.

Bereits eine Viertelstunde später war klar, dass die Transmitterstation deutlich größer sein musste als zunächst angenommen. Sie erstreckte sich zudem über mindestens ein Dutzend Etagen.

Mit der Waffe in der Hand deutete Atlan auf eine leicht konkav gewölbte Wand. »Sieht aus, als hätten wir die Peripherie erreicht«, meinte er.

»Das hilft uns enorm.« Jen Saliks sarkastisches Lächeln verriet zugleich, dass sein Spott nicht boshaft gemeint war.

Sie liefen weiter und stießen auf den nächsten schrottreifen Roboter. Er schoss sofort. Atlan erwiderte das Feuer. Obwohl der Roboter einen

schwachen Schutzschirm aufbaute, hielt er der auftreffenden Energie nicht stand. Ein Feuerball flammte auf, begleitet von einer schwachen Druckwelle, die Fragmente des auseinanderbrechenden Roboters meterweit verstreute.

In der nahen Wand entstand eine Öffnung. Auf der anderen Seite schien sich nur ein neuer Abschnitt der Station zu erstrecken: Grau in allen Schattierungen.

Erst aus unmittelbarer Nähe erkannten die beiden Männer, dass sie an der Außenwand der Station standen. Vor ihnen erstreckte sich eine kontrastarme Landschaft wie ein sturmumtostes Hochmoor.

»Knapp hundert Meter«, schätzte Atlan, als er an der stumpfgrauen Metallwand hinab in die Tiefe sah. Ein Blick nach oben enthüllte, dass die Station um die zweihundertfünfzig Meter hoch sein mochte.

»Worauf warten wir?«, fragte Salik.

Atlan antwortete mit einem knappen Lachen.

Sie verließen die Station und schwebten über ein unheimlich anmutendes Land hinweg. Hinter ihnen wurde die Konstruktion der Transmitterstation deutlicher.

Der untere Bereich, in dem Atlan, Salik und der Hathor Lethos-Terakdschan materialisiert waren, erschien wie eine tortenförmige Plattform, einen viertel Kilometer hoch und knapp zweitausend Meter durchmessend. Darauf erhob sich ein kegelförmiger Turm. Am Fuß eineinhalb Kilometer dick, verjüngte er sich bis auf rund zweihundert Meter. In einer Höhe von knapp eineinhalb Kilometern wölbte sich der Turm zu einem schüsselförmigen Aufsatz, dessen Grenze nahe der Tiefenkonstante lag. Atlan erkannte an der Schüssel facettenähnliche Gebilde, deren Sinn und Zweck ihm unklar blieben.

Trostlos, freudlos, leblos – das war der spontane Eindruck, den die beiden Männer von der Station und ihrer Umgebung hatten.

»Vorsicht«, sagte eine ruhige Stimme. Neben Salik und Atlan wurde Lethos-Terakdschan wieder sichtbar. »Spürt ihr es?«

Jen Salik nickte zögernd.

»Es ist nicht die Landschaft allein«, bemerkte der Hathor. »Hier ist eine Kraft wirksam, die unmittelbar auf die Psyche wirkt.«

»Der Tiefeneinfluss«, murmelte Atlan. Er spürte es einigermaßen deutlich. Da war eine Ausstrahlung, die seine Empfindungen unaufhaltsam zu verschieben schien: weg von allem Lebendigen, Vitalen, hin zum Grau.

»Die TIRUNS halten den Einfluss weitgehend ab«, erklärte Lethos. »Außerdem seid ihr als Ritter der Tiefe ohnehin sicher vor dem Tiefeneinfluss. Es sei denn, diese Kraft wirkt konzentriert und zielgerichtet, dann werdet auch ihr Schwierigkeiten bekommen.«

»Langsam verstehe ich in ganzer Tragweite, welchem Schicksal Starsen entgangen ist«, sagte Jen Salik.

Während sie redeten, hatten sie sich weiter von der Transmitterstation entfernt. Der Boden war von düsteren grauen Pflanzen bewachsen.

»Warum, um alles in der Welt, wolltet die Grauen Lords Starsen in diesen grässlichen Zustand versetzen?«, fragte Salik. Im nächsten Moment schien er keine Antwort mehr zu erwarten. Angespannt blickte er den Wesen entgegen, die zögernd näher kam.

Die Fremden, vermutlich Bewohner des Landes, waren aufgerichtet über zwei Meter groß und wirkten kräftig. Sie liefen auf zwei Beinen und hatten zwei Armpaare mit augenscheinlich gut ausgebildeten Greifwerkzeugen. Unten am Körper baumelte zudem ein viertes, verkümmert erscheinendes Gliedmaßenpaar. Die Hände dieser Wesen ließen jeweils zwei Finger und einen Daumen erkennen, an den Füßen wuchsen zwei Zehen, zudem eine kräftige Fersenkralle.

In respektvollem Abstand blieben die Bewohner des Graulands stehen. Sie lehnten sich ein wenig zurück und stützten sich dabei mit den verkümmerten Gliedmaßen ab. Ihre Gesichter erinnerten an Boxerhunde oder Bulldoggen – vor allem die Nasen und die dunklen Schlappohren, aber auch der mürrische Gesichtsausdruck passten dazu. Über den Augen saßen borstig aufgewölbte Brauen, ansonsten waren die Gesichter haarlos.

»Wir sind Abaker, und wir leben hier«, sagte einer. »Wer oder was seid ihr? Grauleben?«

»Das kann man unschwer erkennen«, gab Atlan zurück. Er wies auf seinen Anzug.

Sichtlich beeindruckt musterten die Abaker die grauen Monturen. »Dann ist es gut.« Der Anführer kratzte sich hinter dem linken Ohr. »Wir dachten schon, ihr wolltet Ärger machen.«

»Keineswegs«, beteuerte Salik.

Die Gesichter der Abaker spiegelten die Gefühle, die der Tiefeneinfluss ihnen aufzwang: Verdross, Reizbarkeit und Schwermut. In den dunklen Augen war bei genauem Hinsehen allerdings tief versteckter Schmerz zu erkennen.

»Wenn ihr Grauleben seid, gehört ihr zu uns«, meinte der Abaker. »Wir sind ebenfalls Grauleben. Seit einem Jahr. Früher waren wir anders ...«

Vorübergehend änderte sich der Gesichtsausdruck des Sprechers, gleichzeitig spürte Atlan Wut in sich aufsteigen. Wut über den gewaltsamen Eingriff in die Gemüter der Abaker, deren ursprüngliches Wesen ganz anders gewesen war.

»Früher kannten wir den Sinn des Lebens noch nicht. Erst jetzt hat alles seine richtige Ordnung.«

Was Atlan für Sekundenbruchteile über den TIRUN gespürt hatte, war der Eindruck eines gut gelaunten Lebenskünstlers gewesen, der Besseres zu tun hatte, als sich das Leben mit Arbeit und Pflichterfüllung zu vermiesen. Völlig gewandelt hatte sich der Charakter der Abaker wohl noch nicht – zwar wirkten sie reichlich verdrießlich, trotzdem zeigten sie keine Aggressivität.

»Wir sind auf der Suche nach zwei Fremden, die sich hier eingeschlichen haben«, verkündete der Abaker unerwartet. »Sie sind kein Graulieben, wurde uns gesagt.«

»Ihr werdet sie bestimmt finden«, entgegnete Jen Salik.

»Hoffentlich«, schnaufte der Abaker. »Kommt, Leute, weiter!«

Seufzend, wie unter dem Druck einer schweren Last, machten sich die Abaker auf den Weg.

»Entsetzlich«, murmelte Salik, der ihnen betroffen hinterherblickte. Er war merklich blass geworden. »Mir wird übel«, seufzte er. »Als hätte ich etwas Verdorbenes gegessen.«

»Ausgeschlossen«, mischte sich Lethos-Terakdschan ein. »Mit den TIRUNS kann so etwas nicht passieren.«

»Trotzdem ist mir schlecht!«, beharrte Salik.

Atlan räusperte sich. »Wenn ich tief in mich hineinhorche ...«

»Ich spüre nichts«, unterbrach ihn Lethos. »Aber vielleicht macht sich bei euch doch der Tiefeneinfluss bemerkbar?«

Atlan schüttelte den Kopf. Es war eine zögernde, unsichere Bewegung, als lauschte er in dem Moment tief in sich hinein.

»Ich fühle mich krank, fast wie bei einer Grippe«, murmelte Salik.

»Grippe?«, fragte Lethos-Terakdschan.

»Eine Infektionskrankheit, eher lästig als bedrohlich«, bemerkte Atlan. »Der Auslöser sind Viren, die jedoch nur ungeschützte Organismen beeinträchtigen.«

Er sah Jen Salik an. Der schwächliche Terraner kaute auf seiner Unterlippe. Ihre Gedanken kreisten vermutlich um das gleiche Problem ... Die Zellaktivatoren, die sie trugen, machten ihre Träger nicht nur biologisch unsterblich, sie verliehen ihnen eine fast vollkommene Immunität gegen Viren, Bakterien und Gifte.

»Wo, und vor allem, mit was, haben wir uns angesteckt?«, fragte Salik.

»Bei den Abakern?«, rätselte Atlan.

Sein Extrasinn analysierte das Problem. Einmal mehr empfand der Arkanide das Wirken des Logiksektors überaus angenehm und nützlich.

Sporen, erkannte der Extrasinn, und Atlan sprach die Feststellung aus, damit die Freunde es hören konnten. Und er fügte hinzu: »Wir stehen in einem Sporenebel, den die TIRUNS nicht wahrnehmen.«

»Es war ein Fehler, mit offenem Helm herumzulaufen«, erkannte Salik. »Inzwischen ist es wohl egal.«

»Die Keime sind in unglaublicher Menge in uns eingedrungen«, redete Atlan weiter. Zugleich suchte er nach einem festen Halt, damit er nicht einknickte. »Die Immunabwehr ist damit überfordert, und das gilt sogar für den Zellaktivator. Trotzdem behauptet mein Extrasinn, dass keine akute Gefahr für uns bestehe.«

Salik erging es nicht anders. Er wollte etwas erwidern, doch wurde nur ein heiseres Ächzen daraus. Er taumelte und wäre wohl gestürzt, hätte Lethos-Terakdschan nicht eingegriffen.

»Nicht die Geduld verlieren!«, mahnte der Hathor. »Es ist eine reine Zeitfrage.«

Atlan hatte den Eindruck, innerlich zu glühen. Der Arkonide spürte jeden Herzschlag mit schmerzhafter Wucht und in seinen Adern glaubte er das Blut heiß pulsieren zu spüren. Im nächsten Moment schien sich Eiseskälte in ihm auszubreiten.

Immer schneller vollzog sich dieser Wechsel, erst nach endlos lang anmutenden Minuten flaute alles ab. Das normale Körpergefühl stellte sich wieder ein.

Mit ausgestrecktem Arm deutete Salik auf einen fernen Hügel. »Von dort kam der Sporenebel. Sehen wir nach?«

3.

»Lass das, Bonsin!«

»Warum denn, Vater, es macht so viel Spaß.«

Mit unbewegter Miene sah Frobo zu, wie der Junge seine Zeichnung vervollständigte. Es war unverkennbar das Gesicht des alten Wolbert, der als einer der weisesten Abaker im Unterland galt. Der Ausdruck, den Bonsin ihm verpassen wollte, war jedoch eine verzerrte Karikatur. Frobo seufzte. Früher hatte er selbst solche Zeichnungen in die Wände des Unterlands geritzt, nur lag das lange zurück.

Trotz des unüberhörbaren Seufzers arbeitete Bonsin eifrig weiter. Es schien ihm Spaß zu machen, und das stimmte Frobo verdrießlich.

»Hör auf!«, rief Frobo verärgert und nahm Bonsin den Ritzkeil aus den Händen. »Such dir Sinnvolleres«, schlug er vor und wandte sich zum Gehen. Nach wenigen Schritten blickte er jedoch zurück. Bonsin hatte sich einem Lehmklumpen zugewandt und angefangen, eine Figur zu formen.

Borla, seit Jahrzehnten Frobos Weib, sah kaum auf, als er die Wohnhöhle betrat. Wieder seufzte Frobo, bevor er sich auf die Sitzbank fallen ließ und die Beine ausstreckte. »Mit dem Jungen geht es so nicht weiter«, sagte er.

»Richtig«, herrschte Borla ihn an. »So geht es nicht. Früher, weißt du, früher ...«

Frobo winkte ab. Früher war überhaupt alles anders gewesen ... In den Wohnhöhlen hatte es Helligkeit und Wärme gegeben, nun war das Feuer erloschen. Vor wenigen Jahren war das Leben noch Freude gewesen – mittlerweile war es Last und Bedrückung.

»Hast du Glaymwurzeln bekommen?«, fragte Borla.

»Keinen Keim.« Frobo schüttelte den Kopf. »Die Märkte sind leer, und wenn es Ware gibt, taugt sie nicht viel.«

»Wie soll ich eine vernünftige Mahlzeit zusammenbringen?«

Auch Borla wurde nicht mehr froh, und das bedrückte Frobo besonders. Er hatte sie als lebensprühende Jung-Abakerin zur Frau genommen, als Gefährtin für alle Tage des Glücks und des Frohsinns, heute musste sie mit ihm Elend und Trübsinn teilen.

»Bonsin, komm zum Essen!«, rief Borla.

»Keine Lust«, gab der Junge von draußen zurück.

Frobo erhob sich schwerfällig und ging zum Eingang. »Was soll das heißen?«, bellte er. »Warum hast du keine Lust?«

Bonsin kam zögernd näher. Er war mit Gesteinsstaub bedudert. »Einfach so«, antwortete er lachend. »Oder kannst du deine Lust begründen?«

Was da aus Bonsin sprach, war keine Frechheit, das wusste Frobo. Der Junge hatte nur die Frage gestellt, die ihn gerade interessierte. Frobo war ratlos. Zu allen Widerwärtigkeiten des Lebens hatte er das Problem eines verhaltensgestörten erst dreißigjährigen Kindes.

»Setz dich zum Essen!«, herrschte er den Jungen an.

»Erst waschen«, meinte Bonsin.

»So kann es nicht weitergehen.« Frobo blickte seine Frau wütend an, zumal aus dem Hintergrund Bonsins Singen und Pfeifen erklang. Der Junge piff und trällerte selbst dann vergnügt, wenn ihm der Pelz gewaschen wurde. »Was machen wir, falls es unheilbar ist?«

Borla war ratlos. Sie sah aus, als wolle sie genau diese Frage weit von sich schieben.

Bonsin kam. Er lachte vergnügt, als er den Topf mit dem dampfenden Inhalt sah. »Riecht toll!«

Während Frobo missmutig an dem Brei löffelte, den es zum vierten Mal in Folge gab, formte Bonsin mit dem Löffel Breiberge und Täler und staute die Sauce als kleinen See auf. Schließlich mischte er alles durcheinander und löffelte mit hörbarem Behagen.

»Noch heute werde ich das ändern«, verkündete Frobo nach dem Essen. Bonsin hatte die Wohnhöhle schon wieder verlassen, von draußen drang sein Kichern herein. »Ich nehme Kontakt zu den Meistern auf. Vielleicht sogar zu Dovhan selbst.«

Borla sah ruckartig auf. Ihre Miene verriet Verlegenheit. »Muss das sein?«, fragte sie zögernd.

Frobo nickte. Er wusste, woran sein Weib dachte. Die Sache lag schon lange zurück, aber sie war nicht vergessen. »Irgendwie ist Meister Dovhan ja daran beteiligt«, sagte er schroff. »Wenn wir mit Bonsin nicht klarkommen, muss er uns helfen, so wie er uns damals geholfen hat.«

»Er könnte das als Undankbarkeit auffassen«, wandte Borla ein. »Erst machst du den Fehler mit dieser Arznei und musst zu Meister Dovhan gehen. Nun willst du dich beschweren, dass wir trotz deines Fehlers damals ein Kind bekommen haben, nur weil es nicht so ist wie die anderen?«

»Nicht so hastig! Ich will mich nicht beschweren, sondern Dovhan um Hilfe bitten. Vielleicht hat er etwas, mit dem er Bonsin verändern kann.«

»Mag sein«, stimmte Borla zu. Sie erlaubte sich ein Glas Absud,

während Frobo den Tisch frei machte. »Aber du solltest nicht allein zu Meister Dovhan gehen. Nimm jemanden mit.«

»Und wen?«

»Den alten Wolbert. Er hat schon des Öfteren mit den Meistern verhandelt, außerdem ist er ruhig und besonnen, kein solcher Hitzkopf wie du. Und Bonsin vertraut ihm.«

Als Frobo wenig später die Wohnhöhle des alten Wolbert betrat, platzte er mitten in eine Art Vollversammlung hinein. Nahezu alle wichtigen Abaker waren da.

»Du kommst wie gerufen«, sagte Wolbert, der es sich auf einem zerschlissenen Fell bequem gemacht hatte. »Ich wollte dich holen lassen. Wir sind der Meinung, dass etwas geschehen muss, und zwar bald.«

»Völlig richtig«, erklang es von den Versammelten. »So geht es nicht weiter.« Frobo, der das selbst oft genug sagte, fand die Phrase diesmal reichlich abgedroschen und inhaltsleer.

»Dass die Zeiten härter geworden sind, weiß jeder.« Wolbert hatte zwei Arme vor dem Oberkörper verschränkt, mit den anderen gestikulierte er. »Wir haben uns geändert und uns den veränderten Zuständen angepasst. Trotzdem wird das Leben hier unten langsam unerträglich.«

»Was willst du dagegen tun?«, wollte Frobo wissen.

Wolbert setzte eine gewichtige Miene auf. »Wir ziehen hinauf zu den Meistern.«

»Wir?« Frobo sah sich in der Runde um. Mindestens zwanzig Abaker waren da.

»Jawohl, alle, die hier leben. Männer, Frauen und Kinder. Wir ziehen zu den Meistern und bitten sie, dass sie uns helfen.«

»Es wären an die fünfhundert Personen, in der Mehrzahl Kinder!«, rief Frobo. »Der Weg ist weit und beschwerlich. Wie sollen wir das schaffen?«

Wolbert verzog die Mundwinkel. »Schade, dass ausgerechnet du das vorbringst. Ich wollte dich als Führer vorschlagen. Du kennst den Weg zu Meister Dovhan am besten von uns allen.«

»Mag sein«, antwortete Frobo verwirrt.

»Ja oder nein?«, drängte Wolbert. »Wir brauchen deine Entscheidung. Sofort.«

Frobo wollte sich nicht drängen lassen. Er sah jedoch ein, dass er dem Wunsch der anderen entweder zustimmen oder die weite Reise zu den Meistern mit Bonsin allein antreten musste.

»Einverstanden«, sagte er nach einigem Zögern.

Frobo war verwirrt, als er später die Versammlung verließ. Was war

mit den Abakern geschehen? Was hatte alle so sehr verändert? Er fand keine Erklärung. Sie alle waren lebenslustig gewesen und hatten es stets fertiggebracht, ihrem Dasein die besten Seiten abzugewinnen. Ein trübsinniger, geschweige denn schwermütiger Abaker war die absolute Ausnahme gewesen, geradezu ein Kuriosum – mittlerweile war es umgekehrt.

Während des Rückwegs huschten einige Twiller vor ihm über den Weg. Die possierlichen Nagetiere hatten früher jeden mit ihrem munteren Gebalge in Entzücken versetzt. Auch das war vergangen, trotz der Tatsache, dass die Twiller ein Geschenk Dovhans waren. Dovhan ebenso wie die anderen Meister meinten es immer gut mit den Abakern, Frobo wusste das aus eigener Erfahrung. Doch was bedeutete es, dass in jüngster Zeit ein gewisser Korlan, der mehrere Wegstunden entfernt mit seiner Sippe hauste, zu einer Versammlung mit einem scheußlich anzusehenden Geschöpf erschienen war? Und vor allem, dass er dieses Wesen als seinen Kampfgefährten vorgestellt hatte? Seit wann kämpften Abaker, seit wann bekamen sie von den Meistern solche Monstren geschenkt? Frobo wollte das herausfinden. *Wollte?* Er musste, konnte gar nicht anders.